



Wenn Ihr Trübel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge Auge-Spezialist. Zimmer 42-43 Gedde Gebäude. Grand Island

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen. Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY
P. A. DENNON Prop.
Grand Island, Nebraska

Kraft

für Schwache Männer!
Endlich sicherer Erfolg.

Wünschen Sie neue Lebensfreude und strophische kräftige Gesundheit, anfangs nervöser Schwäche, bedorner Nerven, Erschöpfung oder Straubheit, so schreiben Sie mir sofort in vollstem Vertrauen, und ich werde Ihnen Ratsschlüsse schicken, für die Sie mir zeitweilig dankbar sein werden. Schreiben Sie kein Geld, denn ich habe nichts zu verkaufen. Adressieren Sie:

Ed. A. Heintzmann,
208 Monroe St. HOSEKON, N. J.

Heirathsgesuche.

Zwei hübsche, wohlgeordnete Mädchen, 22 und 28, einzige Kinder vermöglicher Familien, mit mehreren Brüdern, 22 5', mit und ohne Vermögen, auch einige Besitzungen von Farmen und Geschäften im Werth von \$5-20,000 (wünschen) sich zu verheirathen, und zwar bald. Kuhl, 174 westl. 9. St., St. Paul, Minn., älteste, zuverlässigste Agentur, gegründet 1892. Heirathslustige Personen beiderlei Geschlechts, jeden Alters und Standes, arm oder reich, können sich vertrauensvoll an obiges Institut wenden und werden es nicht bereuen. Die Agentur erhebt sich eines guten Rufes, doch nur ehrlich denkende Personen mögen sich melden und den Briefen eine Karte beilegen.

A. C. MAYER
Deutscher Advokat
Dolmetscher
Vollmachten, Testamente

GEDDES & CO.
Leibensbestatter,
815-817 West Dritte Straße, Telephon 114
Tag oder Nacht, Ab 5901
Private Ambulance,
J. A. Livingston, Begr. Director

W. H. Thomson
Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten
Grundeigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt
Gedde Gebäude Phone 2 51

J. H. MEYERS
Platideutscher Zahnarzt
Dolan Gebäude, Grand Island.

Bezahlt eure Zeitung
indem Ihr uns \$1.25
zuschickt.

Glocken unter dem Wasser.

(4. Fortsetzung.)

„Na siehst du? Auf Gehalt stehen Agenten sich nämlich nicht, nur auf Tantieme. Nein, er ist mir noch so unbehaglich wie damals. Weißt du mehr von ihm? Von seiner Familie? Von seinem Kreise drüben? Er spricht nie von Bekannten, nie von seinem Vaterland, nie von seinem Bräutigam.“

„Wen interessiert das auch?“
„Nicht. Ich will wie jeder biedere Deutsche wissen, aus welchem Milieu einer stammt, mit dem ich verkehre, der wie ein Mädchen aus der Fremde erscheint, sich lautlos überall Bahn bricht, wie ein Schatten... Denk an Nordney! Der nie von sich selbst erzählt, immer auffaucht, was andere sagen, der ist mir unbehaglich. Der Oberst ist mir immer am sympathischsten, wenn er auf die Ausländer schimpft. Volk ist Volk, etwas Abgeschlossenes. Der Kosmopolit ist ein Wurm, der den schönsten Apfel vernichtet.“

„Und das sagst du mir?“ entgegnete Horst, während sich die Ironie seiner Mundwinkel flüster ausprägte.

Oswald zuckte leicht zusammen. An Minnie hatte er nicht gedacht. „Es gibt natürlich Ausnahmefälle.“

„Im allgemeinen magst du recht haben“, versetzte der, „du vergißt aber, daß Hastings ein früherer guter Bekannter meiner Frau ist. Sie schätzt ihn sehr. Er ist wohl für sie ein Stückchen Heimat.“

„Das ist allerdings ein Grund zur Intimität.“ Er lachte gutmütig. „Eine Frau, die mit Hastings befreundet ist!“

Horst fühlte in der harmlosen Neugier eines Stachel. Er sah Oswald durchdringend an.

„Wißt du damit etwas Besonderes sagen?“

Oswald begriff. Nein, Frau Minnies Ehre hatte er nicht bespötteln wollen.

„Aber Horst! Warum ziehst du immer gleich blank! Das schreckt ab. Du solltest daselbe Vertrauen zu mir haben wie ich zu dir.“

Horst gab ihm die Hand. „Gib ich auch, du guter Kerl! Nur manchmal trifft mich noch ein Reflex meiner Jugend, die mich mißtrauisch gemacht hat — und hart. Ich bin es nicht, im Herzen nicht. Ich will mich bessern.“

Marquardt brachte eine zufagende Antwort.

Horst ging sogleich, um den Rechtsanwalt nicht warten zu lassen. Auch wartete Minnie mit dem Tee auf ihn. Er hatte sich so wie so verspätet und der gemüthliche Nachmittagsstee war die einzige Stunde vertraulicher Behaglichkeit zwischen ihm und ihr.

Der Weg nach der Georgstraße führte über den Schweinemarkt. Er nahm diesen Weg, weil er die Verbindung über den Hof noch nicht kannte.

Als er in Gedanken vertieft die Tür des Schweine-Parcs passierte, prallte vor ihm eine schmächtige weibliche Gestalt zurück und verschwand im Dunkel des Hausflurs.

Er hatte die Figur nur mit dem Auge aufgefangen, ohne daß sein Bewußtsein sie mit irgendeinem inneren Bilde deckte. Jetzt, wo die hastig zugeordnete Haustür knallend ins Schloß fiel, fuhr er zusammen, hielt den schreitenden Fuß an, und eine ihm zu Kopf schießende Blutwelle warf ihm zu: Das war Minnie!

Noch hatte er sich die Frage weder bejaht noch verneint, da lag seine Hand schon auf dem allertümlichen Türklopfer. Wichtig stieß er die Tür auf. „Minnie!“ rief er, während dumpfe Scham in ihm aufstieg, daß er seine kleine Frau hier suchte.

Was sollte sie hierher führen, hier in halber Nacht? Oder suchte etwa der Juwelier hier?

Er tat einige Schritte vorwärts. Die trübe Dämmerung, die von einer kleinen Petroleumlampe ausging, konnte den schmalen gepflasterten Flur kaum erhellen. Er drang vorwärts und stieß auf eine geschlossene Hintertür. Kein Mensch zu sehen... kein Geräusch... Er lauschte gespannt... Halt! Da!

Ein unterirdisches Gepolter. „Gott der Gerechtigkeit!“ vernahm er wie aus einer tiefen Gruft.

Er tat noch einige Schritte vorwärts und starrte in einen Keller, eine Kute, deren wogerechte Verschlußklappe offen stand. Alles dunkel... unten nur ein leichtes Schnurren; eine männliche Stimme, die unverständliche Worte brummt. Ein penetrant dumpfer Geruch von Kartoffeln und Zwiebeln schlug ihm entgegen. Es überließ ihn ein Elend.

Er wandte sich zurück nach rechts. Ueber der Lampe hing ein weißes Emailgeschloß, welches so hell leuchtete, als phosphoreszierte es.

„Judas Baruch“, las er. Nein, hier brauchte er Minnie nicht zu suchen.

Er zog sich zurück und schämte sich wieder. Er schämte sich jeder Bewegung, durch die er sie herabsetzte. Was qualte ihn nur immer ein Gespenst, das gestalltlos war, diese Angst um irgend ein etwas, daß ihn wie eine Fledermaus, unsichtbar, aber doch fühlbar, beunruhigte. Es lag ihm ja nur in den Nerven. Es war nur, weil er glaubte, sie im innersten Kern nicht zu kennen, weil nichts Festes in ihr war; weil er nicht wußte, wie er sie anzufassen hatte. Es war nur, weil sie ihn immer mit etwas überraschte, was nicht vorauszu-sehen war. Ohne sein Wissen lud sie sich Freunde ein, die dann plötzlich erschienen; dann überraschte sie ihn mit Dorian Gray, dann mit einer mehrstündigen Automobilsahrt, heute mit dem Schmutz... Es war vielleicht auch nur — weil kein deutsches Blut in ihren Adern floß und weil der Boden seiner und ihrer Dentart so ungleich war als nur möglich. Nein! sie hier suchen, hieß sie und sich selbst erniedrigen.

Sicher wartet sie händeringend auf ihn. Er wurde warm ums Herz. Raich eilte er wieder auf die Straße zurück und ging nach dem Hause des Rechtsanwalts. Unter seiner Frühen knirschte der Staub, den ein schneidender Abendwind aufs Trottoir legte. In wenigen Minuten hatte er die Wohnung des Rechtsanwalts erreicht.

Paul trat ein. Mar und Radwotinsky, die beiden Seelenfreunde, holten ihn ab. Mar erzählte den ganzen Weg über, was er alles mit Paul machen würde. Eine Entdeckungstour in den Wald, wenn es schneite, einen Besuch auf der Wache, wo er sich häufig einfinden und gern gesehen wurde, einen Ringkampf unter Einleitung sämtlichen Dienstpersonals, ein Gespenst um Wanda zu erschrecken, und einen heimlichen Ritt auf dem neuen Pferde, was „Collipe“ hieß, das Radwotinsky aber andauernd „Galloppe“ nannte. Gegen diesen letzten Plan sträubte sich aber Radwotinsky wie ein Löwe.

Da war er. Ein schmächtiges Jüngelchen, mit einem Reiterfischen Zocher-Gesicht. Es hätte gar nicht der roten Tertianermitze als Erkennungszeichen bedurft; das Zochergesicht hätte's alleine getan.

Radwotinsky nahm ihm das Handöffnerchen, was er erst gar nicht loslassen wollte, ab, dann tröteten die drei stumm nebeneinander her, bis endlich Mar seinen Arm jählings in den des Leiters schob, weil ihm ein wahrer Liebesdrang zu diesem erfolgte.

„Du laß“, meinte Paul, „es ist mein Sonntagsanzug!“

Mar schredte voll heilloser Respekt zurück, den ihm sein eigener Sonntagsanzug nie einflößte.

Der Oberst lachte, als er Paul sah. „Aus Freude“, meinte er. Aber die Physiognomie der Suße nötigte einen gerade zum Lachen und gab stumm und bereitwillig Aufschluß, warum Paul in Serge, Quinta und Quarta sitzen geblieben war.

„In welchem späteren Jahrhundert wird dieser Adonis wohl durchs Abiturium faulen!“ lachte er, als der kleine Gast das Zimmer verlassen hatte, um sein Logiergemach zu besichtigen.

„Eigentlich kann man ihn gar nicht zeigen, Papa“, lachte Wanda. „Aber Mar betet ihn schon an. Merkwürdig, daß ein so geredeter Junge solchen Reiz an der Gestalt findet.“

„Daher der Begriff: Delgöbe!“ erwiderte Hermann trocken.

„Du bist geradezu verlegen“, sagte Melanie aus getränktem Familiengedächtnis heraus. „Wir sind auch keine Aristokraten.“

„Sein Gesicht bürgt jedenfalls für gute Gesinnung“, lachte der Oberst gutmütig und kniff Melanie versöhnlich in die Wange.

Wanda eilte zur Mutter und umarmte sie liebevoll: „Doch, du bist eine Aristokratin, Mama. Das „von“ macht's wirklich nicht, sondern die Gesinnung und das Wesen.“

„Mein Herz“, sagte Melanie, „du sindest doch immer das rechte Wort.“ und sie küßte sie. Wanda holte sich ihre Stiderei und setzte sich neben ihre Mutter.

Es war der sehnlichste Wunsch der Oberstin, Wanda zu verheirathen. Wanda war aber ein modernes Mädchen, und wollte durchaus nicht heiraten. So sagte sie wenigstens. Sie war ruhig, sehr ruhig. Sie bestand nur, wie die Mutter oft sagte, aus Verstand und Güte. Sie überlegte alles, sie überdachte alles. Sie las und beobachtete viel und bildete sich eine eigene Meinung. Es kam selten vor, daß sie sich über etwas nicht im klaren war.

Sie hatte eine liebliche Art, sich zu geben und auszusprechen. Sie war der Mutter eine Freundin und die Mutter ihr. Gegen jeden war sie gleich lebenswürdig, nie fehlte ihr das innere Gleichgewicht.

Sie hatte sich ein festes Ziel ins Auge gefaßt: Ihre Kunst, Pianistin zu werden, das war das Ziel ihrer Wünsche. Nicht um zu alängen, sondern um

die Kunst, die sie liebte, auszubauen zu höchster Vollkommenheit. Vollkommenheit! Das war's! Sie hatte so einen Hunger nach Vollkommenheit. Lückenhaftes ließ sie ab. Lückenhafte Menschen beschäftigten sie. Obligate Komplimente sader Unterhaltungen ließen sie kalt.

Wenn Melanie zuweilen fragte: „Denkst du denn wirklich nicht ans Heiraten?“ dann antwortete sie mit offenen Augen und freiem Blick: „Wen schlägst du mir vor, Mama?“

Darauf schwieg die Oberstin dann jedesmal.

Auch heute berührte die Oberstin das Thema. Und Wanda sagte: „Mama, ich habe eine Idee! Ich heirate den Rentner Lehmann, der immer „Fräulein“ zu mir sagt. Ich lasse ihn dann in den Fitterröcken aufsitzen über den Unterschied einer höheren Tochter und einer Nähmamsell machen. Da haben wir dann gleich die geistige Anregung.“

„Es sind doch auch noch andere da“, meinte Melanie mit gekentten Augen.

„Ich weiß schon, wen du meinst. Die blaue Baronesse, Freiherrin von und zu Richards. Darüber will ich nachdenken.“

Melanie war wieder still. Sie dachte an Bergen. Und Wanda wußte, daß sie an Bergen dachte. Oswald stand allerdings ihren Sympathien am nächsten. Wäre Bergen eine vertieftere Natur gewesen, so würde sie ihn vielleicht mit innigerer Neigung umfassen können. Würde Bergen ihr eine große Leidenschaft offenbaren — vielleicht — doch nur vielleicht. — Wäre er ein Krösus, und es gälte ihre Familie zu retten, so würde sie ihn nehmen. Denn er war ein Edelmann auch von Herzen, weshalb achtete sie ihn so hoch.

Wanda hatte eine eigenartige Scheu davor, daß ihr Oswalds Name von irgend jemand entgegen gebracht werden könnte. Auch jetzt befürchtete sie, daß die Mutter ihn nennen könnte, und um ihr zuver zu kommen, beilte sie sich, zu sagen:

„Mama, der einzige Mann, für den ich mich interessiert einbilden könnte, ist...“

Melanie sah erwartungsvoll von ihrer Handarbeit auf.

„— ist Hauptmann Rembrandt.“

„Wanda!“ rief die Oberstin entsetzt. „Ein verheirateter Mann!... Um Gottes Willen!“

„Dieser Mann hat eine tiefe Seele.“

„Eine tiefe Seele! Kennst du ihn denn? Du hast ihn ja nur einmal auf dem Regimentsfest gesehen.“

„Das weiß man sofort, Mama. Rembrandt ist doch nicht vollkommen genug, um mich zu bestechen. Er hat auch Härten.“

Melanie machte ein so ängstliches Gesicht, daß Wanda darüber lächeln mußte.

„Sei ganz ruhig, Mama. Rembrandts Härten stoßen mich auch wieder ab.“

Melanie schlug die Hände zusammen.

„Wanda, der Mann für dich muß erst geboren werden.“

„Dann könnte ich ihn ja nicht mehr heiraten“, sagte Wanda, „dann wäre er zu jung für mich.“

Jetzt lachte die Oberstin. „Kobold, du, Gott bescher dir reines Glück!“

„Ich habe es schon, meine Kunst“, sagte Wanda.

Unterdessen wurde Paul von Mar in die neuen Verhältnisse eingeweiht. Er lernte die Räume des Hauses durch Anschauung, „Ontels, Tontels, Leutnants“, das Wachtlokal durch Beschreibung kennen.

Mit dem Fuße stieß Mar die Tür zu Pauls und seinem Zustulum auf. „Zwei Fenster. Da unten der Andraesplatz. Hier ist dein Bett, hier mein. Eigentlich soll ich, so lange du da bist, das kürzere haben, aber ich stoß mir immer den Kopf dran. Probier mal, ob du nicht noch hineinpaßt.“

Er gab ihm einen Schubs von hinten, daß Paul, der nicht an Schubsie genöhnt war, mit der Nase in das Federbett fuhr. Seine Beine ragten vorwurfsvoll gen Himmel.

„Wie du dich auch anstellst!“ — grinste Mar. „So doch.“

Er zog ihn an der Jade empor und warf sich auf das Bett, indem er die Knie „bis an den Leib“ zog. „Siehst du, so liegt man auch die Beine hinten raus hängen lassen, wenn du länger bist, als die Matratze. Das sind nämlich noch unsere Kinderbetten. Aber neue wollte Papa nicht anschaffen.“

„Die kosten ja auch Geld“, sagte Paul gelassen und war einverstanden, seine Körperlänge automatisch auszuzeichnen oder einzufräntzen, je nachdem es die Beinstelle erforderte.

Mar schob wie eine Forelle aus den Kissen auf.

„Und da ist dein Koffer. Schließ mal auf.“

Ohne an dem Kommandotone Anstoß zu nehmen, zog Paul sorgsam ein Schlüsselchen aus der Westentasche. Mar entriß es ihm und schloß auf.

„Wohin soll ich denn meine Sachen tun?“

„Hier in mein unterstes Kommodensfach. Rücken schad't nichts“, lachte er ermutigend. „Man gleich rein mit der Ladung.“

Er riß die Sachen aus dem Koffer und wollte sie wie Murkmasse in den Kasten stopfen. Aber da schrie Paul Zeter.

„Halt; halt! Herrgott, was würde Mutter sagen, die teuren Sachen! Die Kragen apart! — Die Taschentücher nach der Nummer! Die Anzüge in den Schrank, die Stiefel unter's Bett!“

„Herrjös!“ machte Mar erstaunt, weil der Wetter einmal etwas sagte. „Da — ist auch was für dich.“

„Ja?“ Mar entriß ihm den eingewickelten Gegenstand unter Freudenengefächrei.

„Eine Knallbüchse.“

„Et famos!“

„Aber ichone sie recht... Sie war sehr teuer.“

„Die schießt wohl fein?“ Er probierte. „Damit kriegt Minna gleich was ab, grad auf die Nase!“

Paul faßte ihn ängstlich am Arm. „Du kannst ihr die Nase abschneiden, und das kostet Geld.“

„Ach was“, versetzte Mar. „So 'ne dumme Nase, von so 'ner dummen Gans, die is nicht wert. Die Mädels sind überhaupt nicht wert. Alle Mädels sind taff.“

Er stürzte sofort zu seinem lebendigen Scheidenband hinunter. Paul räunte pedantisch ein. Er war gerade fertig und stand mit einer kleinen bemalten Pappschale ratlos im Zimmer, als Mar wieder erschien. Sein Angriff auf Minna war prächtig geglückt; die Gekroffene aber hatte ihm den Wert ihrer Nase durch eine entsprechende Ohrfeige beigebracht.

„Donnerwetter“, hatte er auf diese Ohrfeige erwidert, „können Sie aber hauen!“

Jetzt brachte er Paul die freundliche Warnung: „Schieß niemals Minna gegen die Nase, wenn du dir aus 'ner Badpfeife was machst.“ Er sah die Schale. „Ein Herz?“

„Für Wanda.“

„Das ist wohl ein Hieb wegen ihrer Courmacher?“

„Nein, für Stednadeln“, sagte Paul.

Mar führte es an die Nase. „Geruchlos... Da schreiben wir was hübsches rein.“

Er zog einen Bleistift aus der Tasche, kritzelte einige Schnörkel auf den Tisch und schrieb dann in die Mitte des Pappherzens:

„Wandas Herz ist nicht von Pappe. Dieses hier ist nur Atroppe.“

Alexffer Lehmann. Blaue Baronesse. Der Adjutant.

„Was heißt das?“ fragte Paul, der den Vers so blödsinnig anfaß, wie das hypnotisierte Huhn den weißen Strich.

„Das sind ihre Heiratskandidaten“, runte Paul ihm ins Ohr.

„Ach!“

„Daß du aber nichts sagst; denn darin is se eilig.“

Sie trugen es auf Wandas Toiletentisch und schwebelten in der hübschen Ueberzählung, die der Scherz Wanda bereiten würde. Dann zog sie wieder auf ihr Zimmer.

„Hast du meine Laubfuge schon gesehen?“ fragte Paul und hielt sie Mar vor die Nase. „Sie war sehr teuer.“

„Ich hab' auch eine. Aber meine Sägen sind alle entzwei. Wenn du mir eine borgst, können wir zusammen sägen.“

Paul machte ein bedenkliches Gesicht. „Eine höchstens... denn sie sind sehr teuer.“

Der Nachmittag fand beide Jungen im Zustulum. Paul sagte, Mar hatte seine erborgte Säge schon zerbrochen und sah Pauls Tätigkeit mit auf den Tisch gestützten Ellenbogen zu.

„Was wird denn das?“

„Widdersterne für Mutter. Vater sagt, man muß immer was tun. Fleiß bringt Geld ein. Untätigkeit heßt Dummheiten aus. Dummheiten aber kosten Geld.“

„Om...“, das war eine ganz neue Weltanschauung für Mar. „Ihr erwerbt wohl viel Geld?“

„Vater arbeitet immer. Mutter auch.“ Er sagte drauf los und pustete aus allen Kräfte den Holz-

staub von den Wänden.

Mar sah in seiner Phantasie das ganze Haus seiner Verwandten mit Laubfugen bewaffnet und rasseln und prustend wie Paul.

„Was macht Ihr aber zu Euerem Vergnügen?“

„Oh“, sagte Paul und pustete, ich habe weiße Mäuse.“

„Weiße Mäuse!“

„Ja, mit roten Augen. In einer großen Kiste. Diese Kerchen füttere ich. Und sie laufen hin und her und machen sich Gänge im Her wie Nester. Erst waren es vier, jetzt sind es vierzig. Und wenn ich sie jetzt verkaufen würde, hätte ich das Zehnfache verdient.“

Mar sah mit offenen Augen da. Weiße Mäuse! Ein Märchenreich eröffnete sich ihm. Weiße Mäuse! Das Lebendige, Bewegliche, Kleine reizte ihn, nicht die Kapitalanlage, die für Paul die Hauptfache war.

„Weiße Mäuse, die muß ich auch haben!“

„Sie sind aber sehr teuer.“

„Schad' nicht. Mama kauft sie mir doch.“

Aber da irrte Mar. Mama schlug die weißen Mäuse rundweg ab, und zwar mit einer Entschiedenheit, wie Mar sie noch nie von ihr erfahren. Sie sagte einfach: „Nein!“ und blieb dabei.

Ein siebenvoller Ausfall auf Wanda mißlang ebenfalls. Er hätte es sich ja denken können. Wanda war ja nie auf seiner Seite. „Uh, solch Gezeifer!“ sagte sie. „Und dieses Getrabel verbreitet einen so etelhaften Mäusegeruch!“

Widerstehen stößt. Die weißen Mäuse hatten sich in Margens Kopf eingenistet. Da blieben sie. Mäuse mußte er haben! Und wenn keine weißen, dann graue. Aber woher? Im großen Dienstgebäude gab's ja wohl Mäuse. Minna klagte immerfort darüber. Auch er hörte sie knabbern, wenn er zu Bett gegangen war, manchmal sah er sie auch laufen, sogar bei Tage, wenn er, anstatt zu lernen, döste. Aber ans Hofchen hatte er noch nicht gedacht. Hofchen! Das war ein Gedanke!

„Du, Paul, heute abend ist Mäusejagd! Hurra! Ich fange graue Mäuse, die kosten nichts.“ Er zeigte ihm einen Zigarettenkasten. „Da kommen sie rein.“

Paul sah den Kasten mit kritischen Blicken an, sagte aber nichts, weil er dachte: Ist der dumm!

Paul war nämlich nur in der Schule dumm.

Am Abend erdröhte das alte Dienstgebäude von einem donnerartigen Getöse, einem Gestampfen und Gepolter, daß Melanie erschrocken aufstah und im ersten Moment dachte, das Haus fielen ein. Bald aber merkte sie, daß das Getöse in der Zone ihres Sohnes stattfand.

Der Oberst eilte mit einem Donnerwetter die Treppe empor und stürzte geradewegs in Margens Zimmer.

„Alles still; nichts zu sehen.“

„Mar!“ donnerte der Oberst. „Jawohl, Papa.“ Die Taschentücher schoben sich Mar und Paul unter den Betten hervor; beide zinnoberrot, der Schweiß stand ihnen auf der Stirn.

„Was soll das heißen?“

„Reide schwiegen.“

„Könn't ihr nichts Besseres tun, als mir die Dede über dem Kopf einzurennen?“ Sprach's und verschwand.

„Du“, sagte Mar, „komm in den Pferdestall. Da sind auch welche.“

In den Pferdestall! Radwotinsky würde ihm schon helfen! Wann lief er ihn je im Stich! Der war ganz anders als Anton.

Radwotinsky strigelte gerade den neuen Wallach.

„Oh“, grinste er, „is sich Mar da und auch Pannie Paul.“

„Wir wollen Mäusejagd machen!“ ging Mar gleich auf sein Ziel los.

Fortsetzung folgt.

Bezahlt den Anzeiger, nur \$1.25

Theo. P. Boehm
Farm-Anleihen
Abstrakte, Grundeigentum, Versicherungen, Offentlich Notar
Wir sprechen deutsch
Office im McAllister-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska

Dr. H. B. Boyden
Arzt und Wundarzt
oberhalb Baumman's Apotheke
Tel. Office 1510 Wohnung 1537

Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,
Office im Independen! Gebäude.

Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterzeichnet. Notarielle Testamente aus
Rechtliche Beschlüsse.

OVER 65 YEARS' EXPERIENCE

PATENT

TRADE MARKS, DESIGNS, COPYRIGHTS &c.

Anyone sending a sketch and description promptly ascertain our opinion free without obligation. We are strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing same. Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the Scientific American.

A handomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, \$3 a year; four months, \$1. Sold by all newspapers.

MUNN & Co. 361 Broadway, New York
Branch Office, 65 F St., Washington, D. C.